

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 36

Artikel: Politisches Dunkel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Bitte, gnädige Frau, bedienen Sie sich doch noch mit Kartoffeln“, het er zuer Frau Burget glait und ere die bräglete Härdepfel ibereglangt. D'Frau Burget het mit eme scharmante Lächle danggt und glait:

„Main, danggerschön, Heer König, si sind mir zu schmutzig, aber gerne noch ein wenelig Ausmachmaus, wenn ich bitten darf!“

„Das isch d'Gschicht vom Keenig Fridrich Wilhelm vo Breiße-n-und der Frau Burget.“

(Aus der Sammlung: „Im Winggel“, Verlag Vogt & Schwabe, Basel.)

Politisches Dunkel.

Es ist ein Charakteristikum der russischen Geschichte, daß dieses ungeheure Kontinentalreich im Laufe seines Wachs-tums einen unglücklichen Krieg nach dem andern durchfocht und trotzdem einen erfolgreichen Frieden nach dem andern abschließen konnte. Der angreifende Gegner stieß nach dem größten Siege stets ins bodenlose Unbekannte; geheimnis-volle Gründe nichtmilitärischer Natur rissen ihn ins Ver-derben, und die Rückwirkung der Niederlage änderte oft politische Situationen weit außerhalb Rußlands. Groß-mächte, Schweden, Napoleon, Lubendorff holten sich dort die Reime ihres Zerfalls, und merkwürdig ist, wie rasch der Zerfall erfolgte, ob nun die Umstetzung in Morästen, Winter-fälle oder in der Luft des Bolschewismus erfolgte. Der Westen aber führt Krieg mit Rußland und scheint die Ge-fahr nicht zu fürchten. Vielleicht würde ein technisch hoch-gebildeter Militarismus die geheimnisvollen Gefahren dennoch überwinden. Vielleicht würden Heliumballons, Rau-pentanks und Feldbahnen Rußland von Westen nach Osten durchheilen und mit Hilfe von Soldaten, die gefeit wären gegen jeden Angriff des Kommunismus auf ihre harten Seelen, auch besiegen. Es ist gar nicht unmöglich. Die Welt-umstände aber liegen so, daß im Augenblick keine solche Armeen vorhanden sind, keine verfügbaren Mittel, sie aus-zurüsten, da das ganze Weltkapital nach rentableren An-lagen drängt, die Staaten zu verschuldet sind, um neue Kriegslasten auf sich nehmen, Kapital durch hohe Zinse an sich ziehen zu können. So ist Rußlands Rettung die Er-schöpfung der Welt, die nicht zum geringsten von Rußland selber ausging: Von seiner politischen Gärung, von seinen verschlossenen Brotkammern; der Eroberungsfeldzug des Westens, begonnen seit Peter dem Großen, scheint mit der in Rußland gehaltenen Todkrankheit des Westens zu enden.

England steht vor dem nächsten Anfall der Krankheit. Die englischen Arbeiter wollen durch ihren Aktionsausschuß, die in Permanenz tagende Nebenregierung, nicht bloß demon-strativ wirken. Bereits in nächster Zeit planen die Berg-arbeiter einen wochenlangen Generalstreik, um die Soziali-sierung der englischen Gruben zu erzwingen. Die seit bei-nahe zwei Jahren dauernden Verhandlungen, Beratungen, Erwägungen zeitigten eine Kohlenbill des Unterhauses, die alles andere, nur keine Sozialisierung bedeutet, den Wün-schen der Grubenarbeiter also durchaus zuwiderläuft. Sie planen, den Besitzern ihre Zechen ohne Entschädigung weg-zunehmen, zu Staates Handen, worauf in diesen staatlichen Betrieben eine völlige Demokratisierung der Arbeit ein-setzen würde: Arbeiterkontrolle, Verantwortlichkeit der Ar-beiter für die Disziplin, für die höchstmögliche Produktions-leistung. Daneben hoffen sie für den eigenen Bedarf billige Hausbrandkohle zu erhalten, beanspruchen, um sich möglichst große Sympathien für den kommenden Streik zu erwerben, für die englischen Konsumenten den Gewinn aus der Belie-ferung des Auslandes, und werden gewiß um andere, für sie vorteilhafte Forderungen nicht verlegen sein.

Dieser Streik, dessen Ausbruch nur noch durch die Ab-machungen des Aktionskomitees, der Tripel-Allianz: Gruben-, Eisenbahn- und Schiffsarbeiter, oder durch Regierungs-konzessionen verhindert werden kann, wird ganz Europa aufs

Tiefste schädigen. Zahllose Industrien werden unter Roh-lemangel leiden, die Arbeitslosigkeit wirft neue Wellen; die Teuerung steigt abermals. Die Tendenzen der Reaktion müssen automatisch mit der politischen und wirtschaftlichen Beunruhigung wachsen. Der kommende Winter, der von den mitteleuropäischen Staaten als der schlimmste seit Kriegs-ausbruch erwartet wird, verschlimmert sich unverfehens. Die vermiedenen Putzche rücken wieder in drohende Nähe.

Das nächste, was zu tun wäre, um die Opposition zu beruhigen, unterläßt man: den Friedensschluß mit Ruß-land. Raum hatten die Russen ihre Niederlage vor War-schau erlitten, kaum rückten die siegreichen Polen in Brest ein und vertrieben die Soviet-Polen aus Bieloostok, so zeigte sich, daß Englands Friedenswillen zum Schatten abgemagert war. Die russische Regierung konstatierte sofort diese ver-änderte Situation; konsequenterweise beharrt sie auf ihrer Kriegspolitik; in dem ganzen seither erfolgten Notenwechsel gibt sich deutlich zu erkennen, wie der Bolschewismus jede Friedenssüßung bloß zu propagandistischen Zwecken benutzt und benutzen wird. Die zuerst in London nicht mitgeteilte, erst in Minsk unter dem Eindruck des Sieges erhobene Forderung nach einer polnischen Arbeitermiliz von 200,000 Mann wurde nach den erlittenen Schlägen prompt fallen gelassen. Das inoffizielle Sovietregime in Wilna wurde, als die Lage kritisch geworden, aufgehoben, die Stadt ge-räumt, den Litauern völlig übergeben, die Truppen an die Front gezogen. Rätselhafte Störungen des sonst so tadellos spielenden Funkenverkehrs, bald auf der Moskauer-, bald auf der Minskerstation, hüllten die öffentlich geführten Ver-handlungen in einen mystischen Schleier, der wenig mehr an die Öffentlichkeit, zum mindesten an die russische Öffent-lichkeit kommen ließ, als was die Sovietpropaganda wünschte. Trotzis Mitteilungen über die russische Niederlage bestan-den: Erstens im Einstellen des Funkenverkehrs, zweitens im Zugehen eines Rückzuges, alsdann in der Feststellung, daß die russischen Truppen vor Polen ihre Aufgabe erfüllt hätten, alsdann in Aufrufen gegen Wrangel, zuletzt im Verlangen nach Freiwilligen, um „die polnischen Machthaber auf immer zu vernichten.“ Der Wille, sich nicht stürzen zu lassen, den Krieg endlos fortzuführen, ist bei den Mos-kauern so deutlich, daß man wohl behaupten kann, wir stünden am Anfang des zweiten Weltkrieges. Zudemmy operiert mit geringem Glück in Ostgalizien, vor Przemy-slan, Sulkiew, am Dniestr. Sein Name sollte das War-nungszeichen sein für die westlichen Staatsmänner, Europa nicht den Klauen des Kriegsmolochs auszuliefern. Aber der Westen macht dem Moloch alle Hoffnung.

Direktionslos ist auch die Innenpolitik. Man marktet mit den jeweiligen Radikalen um einzelne Positionen, läßt die Gesehe liegen, bis Unruhen zu neuer Arbeit nötigen, versteht die einzelnen Interessen nicht zu versöhnen, nicht volksschädliche Interessen zu brechen. Die Landfrage in Ita-lien schläft wieder, trotzdem die Ernte ganzer Provinzen gefährdet ist, indem niemand weiß, wem sie eigentlich ge-hört. Es braucht einen provisorischen einmaligen Vergleich zwischen Grundbesitzern, Pächtern und Landarbeitern. Die deutschen Kohlenzechenbesitzer verdienen dank der „Gemein-wirtschaft“ jährlich 15 Milliarden; das Reich weiß nicht, wie es seine Finanzen sanieren soll. In Stuttgart herrscht Generalstreik wegen Steuerabzügen — eine Novität. Eng-lands Irlandpolitik aber gebiert Meuchelmorde und einen patriotischen Hungermärtyrer, den Lordmanor von Corf.

Man weiß nicht, welches Dunkel gefährlicher zu nennen ist: das innerpolitische aus den dichtgeflochtenen Schleiern von staatlichen und privaten Schuldverpflichtungen und furchtbaren Zinsleistungen, oder das außenpolitische, ver-ursacht durch den Alp, der über uns lastet, durch den wahn-sinnig fortgesetzten Krieg gegen Rußland, das geheimnis-volle, unzerstörbare. Gewiß ist nur eins: Ein Friede würde das innere und äußere Dunkel zugleich erleuchten. -kh-